

Chambre d'écoute (Hörstube)

Ein Walkmann, ein Kopfhörer und eine CD mit poetischen Beiträgen auf Deutsch und Französisch. Von Birgit Szepanski, Tina Wamsganz, Marie Chartron, sowie Nicola Caroli und Jörg Richter.

Eine Aktion von Catherine Launay
(FR, Kulturmanagerin, www.catherinelaunay.com)

Aufnahme 1: *Herr S.* von Birgit Szepanski

Aufnahme 2: *Die Feder* von Nicola Caroli, Jörg Richter und den Schüler/innen der 5c der Erika Mann Grundschule

Aufnahme 3 bis 9: *Das autoplastische Diktat* von Tina Wamsganz

Aufnahme 10: *Surprise d'en haut* (in Französisch) von Marie Chartron

Teesalon Invalidenstraße 160, Berlin Mitte

Mo. – Fr.: 10.00 – 19.00 Uhr

Sa.: 10.00 – 16.00 Uhr



printempsdespoetes
-berlin09.blogspot.com
02.03.—15.03.2009

Aufnahme 1
Herr S. von Birgit Szepanski

Irgendwer von Mascha Kaléko

Einer ist da, der mich denkt.
Der mich atmet. Der mich lenkt.
Der mich schafft und meine Welt.
Der mich trägt und der mich hält.
Wer ist dieser Irgendwer?
Ist er ich? Und bin ich er?

Gedicht von Mascha Kaleko in Bezug zur Erzählung Herr. S

Herr S. ist ein Irgendwer. Keiner kennt ihn. Jeder kennt einen Herrn S.
Herr S. Leben ist anonym. Unscheinbar. Zurückgezogen. Auf leisen Sohlen gehend, das ist Herr S. Aber Herr S. lebt, atmet, ist stiller als ein Fisch – solange wie die Geschichte dauert.
Herr S. innere Welt ist eine Erinnerung, in die er eintaucht. Die sich spaltenbreit öffnet, für Augenblicke. Wer ist Herr S.? Den, den jeder kennt? Der, den keiner kennt?
Er existiert jetzt – in der Geschichte, durch das Geschriebene auf dem leeren Blatt. Durch die Stimme, die vorliest. Ich schaffe die Welt des Herrn S. oder für Herrn S. eine Welt.

Birgit Szepanski

Herr S. geht aus dem Gebäude. Sein Schritt ist zügig. Den Rücken beugt er leicht nach vorn. Der Kopf ist im Gehen zur Seite geneigt. Seine braune Aktentasche beult sich. Er hält den Griff fest, damit sie nicht hin und herschwenkt. An der Bushaltestelle schaut er auf seine Armbanduhr. Acht Uhr und zwölf Minuten. In zwei Minuten kommt der Bus.

Fünf Uhr am Nachmittag, der Bus hält und Herr S. steigt aus. In einer Hand die Aktentasche, in der anderen einen Stoffbeutel. Eine Dose Ravioli, ein halbes Brot, ein Packet Butter, die abgegriffene Tageszeitung aus der Kantine. Die Zeitung liest er nach dem Abendessen. Dazu trinkt er eine Flasche Bier. Er überbrückt die Zeit bis zur Tagesschau mit Aufräumen. Den Abwasch machen und den Papierkorb im Hof leeren. Dann holt er aus dem Briefkasten die Werbung heraus. Er legt die Werbeblätter auf den Küchentisch. Die Tagesschau beginnt. Danach sieht er einen Tatort.

Es ist kurz vor zweiundzwanzig Uhr. Herr S. geht zur Toilette, dann räumt er die leere Tasse Kaffee weg, die er beim Filmanschauen trinkt. Die Keksschachtel ist leer. Er trennt die Papierhülle von den Plastikverpackungen und wirft alles gesondert in Abfallbehälter. Er schaut aus dem Fenster. Es ist dunkel geworden. Die Laternen sind an. Ab und zu flackert in gegenüberliegenden Wohnzimmern das blaue Licht der Fernseher. Jetzt werden Talkshows gesendet, die ihn nicht interessieren. Herr S. zieht seinen schwarzen Pullover über das Hemd, nimmt den Haustürschlüssel. Er hat alle Lichter ausgeschaltet, stellt er beim letzten Blick in die Wohnung fest. Dann zieht er die Tür zu.

Sein Abendspaziergang. Er überquert die Straße, um auf die Uferseite des Kanals zu gelangen. Die Lindenbäume verströmen einen leichten, süßen Duft. Eine Windböe streift Blätter. Seine Schritte sind leise. Er geht über die Brücke. Eine Frau mit Hund kommt ihm entgegen. Er senkt seinen Kopf und geht schnell weiter. An dem Eisengeländer bleibt er stehen. So lange bis es ganz still ist. Kein Auto fährt über die Brücke, kein Hundespaziergänger mehr unterwegs, keine Rufe von Betrunknen aus der Eckkneipe.

Er klettert über das Geländer und geht die Steinstufen zum Kanal hinunter. Einige Meter, dann ist er am Ende des Stegs angekommen. Er setzt sich und wartet. Keiner hat ihn beobachtet. Er sieht in das schwarze Wasser des Kanals. Langsam beginnt er die Geräusche des Wassers zu hören. Ein Glucksen, Rieseln, dann fallen ein paar Tropfen hintereinander vom Mauerrand. Seine Augen erfassen in der Dunkelheit einen Zweig auf der Wasseroberfläche, der langsam im

Schwarz verschwindet. Ein helles Blatt taucht auf. Ein Fisch schnappt nach Luft, es platscht beim Eintauchen. Herr S. ist still. Die Tiefe des Wassers und der Nacht umfassen ihn. Er vergisst die Brücke, die Straße und die Häuser um sich herum. Er schaut in die Dunkelheit und Bilder tauchen auf.

Das Haus, in dem er aufgewachsen ist. Mit einem großen Garten, umringt von Hecken und Büschen. Er läuft durch den Garten um einen steinernen Springbrunnen. Eine Taube aus Stein neigt ihren Hals und scheint für immer das Brunnenwasser zu trinken. Er wünscht sich, das sie los fliege, durch den Garten hindurch in den Himmel hinein. Am unteren Ende breiten sich Flechten auf dem Stein aus, er sieht sie an und streicht mit dem Finger drüber. Er sammelt Äste vom Boden auf, schichtet sie und stopft Laub und trockenes Gras dazwischen. Als er den Haufen mit einem Streichholz anzündet, qualmt es. Einzelne Grasspitzen glimmen rot auf. Mit der Hand fächelt er Luft zum Feuer. Es brennt, die Zweige knistern. Ein warmer Hauch streift sein Gesicht.

Es ist zehn nach acht Uhr. Herr S. steht an der Bushaltestelle. Der Bus fährt ab. Herr S. schaut aus dem Fenster. Sein Gesicht verschwimmt mit der Bewegung.

Birgit Szepanski
Berlin, 2008

Birgit Szepanski (DE): Fotografin und Autorin

In Hagen geboren, lebt und arbeitet seit 2000 in Berlin. Studium in bildender Kunst und Kunstmanagement. Sie schreibt Erzählungen, Gedichte und macht s/w Fotografien. Ihre Themen sind: Alltagsleben in Städten, ephemere Schichten in Städten und verborgene Geschichten von Nebensächlichkeiten. Sie macht ortsspezifische Ausstellungen in Berlin und schreibt auch Katalogtexte für Künstler. Aktuelle Projekte sind: Dissertation über "die erzählte Stadt", "Street Stories" - ortsspezifische Projekte mit Erzählungen, die auf der Straße gelesen werden, "Underground Stories" - Geschichten, die während einer U-Bahnfahrt gelesen werden.
www.birgitszepanski.de

Aufnahme 2

Die Feder

Am 17.03. und 24.03.09 ging Poesie Vermittlerin Nicola Caroli in die 5c der Erika-Mann-Grundschule und leitete zusammen mit der Schulleiterin Karin Babbe einen Workshop zum Gedicht *Die Feder* von Joachim Ringelnatz. Die Schüler/innen haben das Gedicht kennengelernt und eigene Geschichten und Gedichte geschrieben. Der Workshop wurde aufgenommen und als Collage von Nicola Caroli und Jörg Richter für Chambre d'écoute geschnitten.

Die Feder von Joachim Ringelnatz

Ein Federchen flog durch das Land;
Ein Nilpferd schlummerte im Sand.

Die Feder sprach: "Ich will es wecken.
Sie liebte andere zu necken.

Aufs Nilpferd setzte sich die Feder
Und streichelte sein dickes Leder.

Das Nilpferd sperrte auf den Rachen
Und musste ungeheuer lachen.

Texte der Schüler/innen

Geschichten in der Aufnahme von Ismet, Evelyn und Amira

Gedichte:

Es war einmal ein Löffel. Er flog auf einen Tisch.
Er sah einen Fisch.

von Amira

Ein Steinchen flog durch den Sand,
eine Wand stand im Land.

Der Stein sagte: „lass mich werfen“
- er wollte sich nerven.

Der Stein lag unter Wasser,
und wurde immer nasser.

Die Wand rollte im Sand,
und musste ungeheuer krachen.

von Nujin

Eine Maus und ein Fisch
saßen auf dem Tisch.

Die Maus wollte den Fisch essen,
leider hatte sie schon gefressen.

Die Maus sagte: ich hole die Champagner Flasche,
aber sie war in ihrer Tasche.

Sie soff aus die Flasche
und lachte über die Tasche.

von Duygu

Auf den Sand fiel ein Tisch
und darauf kam ein Fisch.

„Wo bin ich?“, schrie der Fisch
„Hier bist du, auf einem Tisch.“

Erstaunt streichelte der Fisch
den großen Tisch.

Der Fisch sagte: „da ist ein Hafen“
und legte sich schlafen.

von Duaa

Nicola Caroli (DE): Poesie Vermittlerin

Geboren in Freiburg 1965, wanderte nach Großbritannien aus und kehrte 1996 nach Deutschland zurück. Seither gestaltet sie Räume für Poesie, hauptsächlich in Form von Performances und Installationen. Sie ist auch als Poesie Vermittlerin mit Kindern und Jugendlichen tätig und möchte das in Zukunft noch mehr machen.
www.nicolacaroli.com

Erika Mann Schule

www.erika-mann-grundschule.de

Aufnahme 3 bis 9

Das autoplastische Diktat von Tina Wamsganz

Aufnahme 3: *Shin*

Aufnahme 4: *Elfe der Stadt*

Aufnahme 5: *Platonischen Preisträger*

Aufnahme 6: *Lichtung*

Aufnahme 7: *Dichotomie*

Aufnahme 8: *Kantsche Albträume*

Aufnahme 9: *Heartbeat*

„Und es stimmte, ich war mir dessen immer bewusst gewesen: Ich hatte kein Recht zu existieren. Ich war zufällig erschienen, ich existierte wie ein Stein, eine Pflanze, eine Mikrobe. Mein Leben wuchs auf Geratewohl und in alle Richtungen. Es gab mir manchmal unbestimmte Signale; dann wieder fühlte ich nichts als ein Summen ohne Bedeutung.“

Jean-Paul Sartre, *Der Ekel (La nausée)*

Der Ekel kam, als wir gefallen waren. Aus uns. Und wir erwachten und das Entsetzen hatte uns im Griff – ein vereinzelt Auge, nackt, weit aufgerissen. Ins Nichts.

Es fasst in die Leere. Es sucht, nach einem Ding, außerhalb ihm selbst, etwas, das nicht schon es selbst, das einen Rahmen vorgeben möge, an welchem man sich festhalten könnte, einen Boden, auf dem man sicher stünde, einen Bezug, zu dem man gesetzt; doch es besitzt nichts, um zu greifen. Die Arme, die da unterhalb baumeln – gehören sie etwa zu ihm? Und es kneift sich schleunigst zusammen, um sich nicht zu zerreißen; es ist ja alles absurd...

Der Ekel ist ein Synonym für die Zerstörung des Sinns, eine Erfahrung tiefster Absurdität des Seins. Schon fast ein Reißen des Fadens.

Ihm zugrunde liegt der Schmerz. Ein Riss im Menschen, der ihn von nun an in die Welt des reinen Gedankens katapultiert; jenseits vom Körper des Schmerzes. Fremd blickt er auf die Dinge, ohne sie noch zu fassen. Die Welt – grotesk. Hohl und bis zur Übelkeit künstliche Fratze. Das Gefühl setzt unerwartet ein und muss sich übergeben.

Meine Texte befassen sich mit der Frage nach dem Wesen des Seins und der Individualität, nach den Gärungsprozessen unterhalb der intellektuellen Oberfläche; hat ein Herz eine Stimme? Und ein Körper seinen eigenen Kopf? Was macht er jenseits unserer Beachtung? Was

treibt die Existenz in Anbetracht der Ignoranz eines sich allmächtig glaubenden abgehobenen Geistes?
Giftige Blüten. In verborgenen Kellern. Sie beginnen zu faulen und zeichnen ein finsternes Bild;
autoplastische Realitäten. Bedeutung drängt sich auf. Schicksal? Zeit macht Sinn und enthüllt zum Trotze aller Kontingenz Zwangsläufigkeit; ein Wunder ist möglich. Doch es muss erst zu Ende gestorben werden. Der Tod schält das Leben heraus. Die totale Selbstwerdung kann sich bloß jenseits jeglicher Sentimentalität vollziehen.

Tina Wamsganz
Berlin, 28.02.09

Tina Wamsganz (DE): Autorin, intermediale Performerin

Sie lebt als freie Autorin und intermediale Performerin in Berlin. Aktuell arbeitet sie an ihrem Romandebüt im Zusammenhang mit dem textwerk-Seminar des Literaturhauses München. Sie befasst sich künstlerisch mit Realität als Ritual, mit Existenz als autoplastisches Phänomen.

www.tinawamsganz.de

www.stopforpoetry.de

Aufnahme 10
***Surprise d'en haut* von Marie Chartron**

Surprise d'en haut von Pierre Reverdy (1916), Plupart du temps, Paris Gallimard 1945.

Stimme: Thibaut de Ruyter

Sound: Marie Chartron

***Surprise d'en haut* von Pierre Reverdy**

Au fond du couloir les portes s'ouvriront

Une surprise attend ceux qui passent

Quelques amis vont se trouver là

Il y a une lampe qu'on n'allume pas

Et ton œil unique qui brille

On descend l'escalier pieds nus

C'est un cambrioleur ou le dernier venu

Qu'on n'attendait plus

La lune se cache dans un seau d'eau

Un ange sur le toit joue au cerceau

La maison s'écroule

Dans le ruisseau il y a une chanson qui coule

Marie Chartron (FR): Sound Künstlerin

Nach einem Studium in Geisteswissenschaften und Kunst hat sie sich in der Tongestaltung spezialisiert. Sie arbeitet im Film- und Video- und Installationsbereich sowohl als für ihre eigene Projekte.